

PREUSSEN KURIER

HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN
BAYERN

Ausgabe 3 / 2011



Das ostpreußische Nationaltier (Foto: Andreas Biesold)

30 Jahre Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen

Schriftliches Grußwort der bayerischen Staatsministerin Christine Haderthauer



Das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen feiert heuer sein 30-jähriges Bestehen. Für mich als bayerische Vertriebenenministerin ist dies ein ganz besonderes Ereignis. Die Bewahrung und Weitergabe des Kulturgutes der früheren deutschen Ostgebiete ist eine wichtige Aufgabe nicht nur für die Heimatvertriebenen, sondern für das Geschichtsbild und Geschichtsverständnis aller Deutschen. Das Jubiläum des Kulturzentrums im mittelfränkischen Ellingen ist ein ausgezeichnete Anlass, das Bewusstsein der Bevölkerung für die schicksalhaften historischen Entwicklungen unseres Landes im 20. Jahrhundert zu stärken.

Dass ausgerechnet in Bayern, dem südlichsten Land der Bundesrepublik Deutschland, den Menschen und der Landschaft zwischen Weichsel und Memel eine Stätte zur Kulturpflege eingerichtet wurde, muss historisch betrachtet nicht weiter verwundern: Die bayerisch-ostpreußischen Beziehungen reichen in der jüngeren Vergangenheit bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs zurück. Angesichts des Tobens der Kriegsfurie in Ostpreußen 1914 war es Bayern im Zuge der „Ostpreußenhilfe“ gelungen, das Leid der vom Krieg heimgesuchten Menschen durch materielle Unterstützung zu

lindern. Jahrzehnte später waren es die aus Ostpreußen stammenden Vertriebenen, die ihrerseits mit den anderen Vertriebenengruppen mit aufopfernder Tatkraft und Entschlossenheit einen gewaltigen Teil zum Wiederaufbau Bayerns nach 1945 beitrugen. Folglich bedurfte es auch keiner besonderen Überzeugungsarbeit, als der Freistaat Bayern 1978 die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen übernahm. In der vom damaligen Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel unterzeichneten Urkunde wird auf den imponierenden Integrationswillen der Heimatvertriebenen aus Ostpreußen Bezug genommen: „Die Übernahme dieser Patenschaft will ein Zeichen der Verbundenheit mit den ostpreußischen Landsleuten, des Dankes für Einsatz und Leistung und der rückhaltlosen Gemeinschaft im Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg sein.“

Im Kulturzentrum Ostpreußen drückt sich die Verbundenheit Bayerns mit den Ostpreußen und ihrer Kultur in besonderer Weise aus. Mit Hilfe des Freistaates Bayern wurde ab 1981 im Westflügel des Deutschordensschlosses Ellingen zunächst eine Sammelstelle für ostpreußisches Kulturgut geschaffen. Sie bildete die Keimzelle für das, wofür heute das Kulturzentrum über die Grenzen Bayerns hinaus bekannt ist. Mit dem ganzheitlichen Konzept aus Archiv, Bibliothek und musealer Aufbereitung, sozusagen von der Quelle zur Präsentation unter einem Dach, hat das Kulturzentrum in Ellingen längst einen exponierten Platz in der Kulturlandschaft Bayerns und Deutschlands eingenommen. Dabei gründet es seine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung wie auch in Fachkreisen auf eine reizvolle und interessante Themenvielfalt in Ausstellungen und Veranstaltungen, die den weiten Bogen ostpreußischer Geschichte, Kultur und Kunst dokumentieren.

Das Kulturzentrum Ostpreußen sieht sich hierbei einer großen Aufgabe verpflichtet, die historisches Erbe und gesellschaftlichen Auftrag miteinander verbindet: Zum einen ist es der Einrichtung in bemerkenswerter Weise gelungen, den Menschen, die als Folge des Zweiten Weltkrieges das furchtbare Schicksal von Flucht und Vertreibung ereilt hat, ihre ostpreußische Heimat in Kultur, Tradition und Wertvorstellungen lebendig zu halten. Zum anderen betreibt das Kulturzentrum echte Zukunftsarbeit im Dienste der jüngeren Generationen. Diesen öffnet sich auf anschauliche und infor-

mative Weise der einzigartige Blick auf einen bedeutsamen Teil unserer deutschen und europäischen Geschichte.

Mit der Kulturarbeit verhält es sich wie mit einer Münze, die bekanntlich zwei Seiten hat: Zur Bewahrung preußischer Kultur gehört nämlich neben der Präsentation des Geschichtlichen auch der Anspruch auf Gestaltung von Gegenwart und Zukunft. Das Kulturzentrum hat in diesem Zusammenhang die Weichen frühzeitig gestellt und unterhält beispielsweise im Rahmen von Ausstellungen intensive Arbeitskontakte zu polnischen, russischen und litauischen Einrichtungen, so z.B. in Allenstein, Königsberg und Memel. Das erfolgreiche grenzüberschreitende Wirken hat das Kulturzentrum längst zu einem wichtigen kulturellen Brückenpfeiler unseres zusammenwachsenden Europa werden lassen. Auch deshalb ist es dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen seit vielen Jahren ein Anliegen, mit einer jährlichen Förderung in Höhe von über 180.000 Euro und in gemeinsamer Finanzverantwortung mit dem Bund zu einer guten Zukunftsperspektive des Kulturzentrums beizutragen.

Ich freue mich über das 30-jährige Bestehen des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen und möchte an dieser Stelle den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – an der Spitze Direktor Wolfgang Freyberg – für ihr verantwortungsvolles und fachkundiges Handeln im Interesse der Bewahrung und Dokumentation ostpreußischen Kulturguts danken. Zugleich wünsche ich uns allen, dass dieses Jubiläum den Boden bereitet für eine erfolgreiche Zukunft des Kulturzentrums als einer Stätte der Erinnerung, der Bildung, der Begegnung und des kulturellen Dialogs.

Christine Haderthauer
Bayerische Staatsministerin
für Arbeit und Sozialordnung,
Familie und Frauen



Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen



Residenz Ellingen: hier befindet sich seit 1981 das Kulturzentrum Ostpreußen.

30 Jahre Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen



Der Direktor des Kulturzentrums, Wolfgang Freyberg, bei der Eröffnung der Ausstellung „Städte-Wappen in Ostpreußen“ im Museum Friedländer Tor in Königsberg Anfang Juni 2011

Das Kulturzentrum Ostpreußen leistet im Westflügel des barocken Deutschordensschlosses in Ellingen einen wirkungsvollen Beitrag zur Bewahrung und Pflege des ostpreußischen Kulturerbes. Einmalige und seltene Ausstellungsstücke begleiten die Besucher auf ihrer Reise durch das Land zwischen Weichsel und Memel. Informationsreiche Erläuterungen dabei vermittelt ein modernes Audioführungssystem. Der Aufbau des Kulturzentrums Ostpreußen, einer Einrichtung der Ostpreußischen Kulturstiftung, erfolgte ab 1981 mit Unterstützung des Bundes und des Freistaates Bayern, dem Patenland der Ostpreußen. Neben Archiv und Bibliothek gibt es ein museales »Schaufenster« zur Landeskunde und Kulturgeschichte Ostpreußens. Dort sind ausgewählte Themen anschaulich dargestellt: Bernsteinkabinett, Königsberger Bürgerzimmer, Ostpreußen im Kartenbild, historische Jagdwaffen, Cadiner Majolika, die Geschichte der Salzburger Exulanten, ländliches Leben und Schaffen, Gemäldegalerie u.a. Es werden jährlich mehrere Sonder- und auch Kabinettausstellungen durchgeführt – teilweise im Rahmen grenzüberschreitender Kulturarbeit mit polnischen, russischen und litauischen Einrichtungen. Großes Interesse wecken die in den letzten Jahren im südlichen Ostpreußen installierten zweisprachigen Dauerausstellungen zur Geschichte einzelner Städte. Beachtenswert ist auch die vom Kulturzentrum gestaltete Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten im Thüringer Wald.

Wolfgang Freyberg

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen/Bay. (Programm siehe Hefrückseite)

Öffnungszeiten: Dienstag - Sonntag

10 - 12 und 14 - 16 Uhr (Oktober - März)

10 - 12 und 13 - 17 Uhr (April - September)

Telefon 09141-8644-0

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Fortschritte und Defizite erkennen

20 Jahre deutsch-polnischer Nachbarschaftsvertrag



Der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag wurde am 17. Juni 1991 geschlossen, um, wie es in der Präambel heißt, den Wunsch beider Völker nach Versöhnung zu erfüllen und einen gewichtigen Beitrag für die Erhaltung des Friedens in Europa zu leisten. Bei diesem Prozess kommt der kleinen verbliebenen deutschen Volksgruppe im heutigen Polen und den vertriebenen Ost- und Westpreußen, Danzigern, Pommern, Ostbrandenburgern und Schlesiern sowie den deutschen Vertriebenen aus dem Polen der Zwischenkriegszeit eine wichtige und unverzichtbare Aufgabe zu. Die insgesamt mehr als sechs Millionen Vertriebenen aus dem heute polnischen Bereich sind die ganz natürliche Brücke zwischen Deutschland und Polen.

Sie haben in den letzten 20 Jahren, aber auch schon zuvor den Dialog mit den Menschen gesucht, die heute an ihrer Stelle in der Heimat leben. Daraus sind dauerhafte Partnerschaften, ja selbst Freundschaften

erwachsen. Das alles überwiegend ohne staatliche Einflüsse und Zuschüsse, sondern aus persönlichem Antrieb und oftmals mit dem Einsatz nicht geringer privater Mittel.

Die landsmannschaftlichen Museen der Heimatvertriebenen in Deutschland arbeiten zudem inzwischen eng mit polnischen Museen zusammen und haben teilweise eigene Dependancen in Polen. Man unterstützt sich gegenseitig bei Ausstellungen. Auf kulturellem Gebiet herrscht ein lebendiger und fruchtbarer Austausch.

Auf kommunaler Ebene fördern immer häufiger polnische Stadtverwaltungen ganz selbstverständlich und ohne Ängste das Miteinander von Mensch zu Mensch und zeigen Mitgefühl.

Ihnen allen ist sehr zu danken.

Über diese positive Bilanz hinaus gibt es leider nach wie vor Defizite, die nicht verschwiegen werden sollen und dürfen.

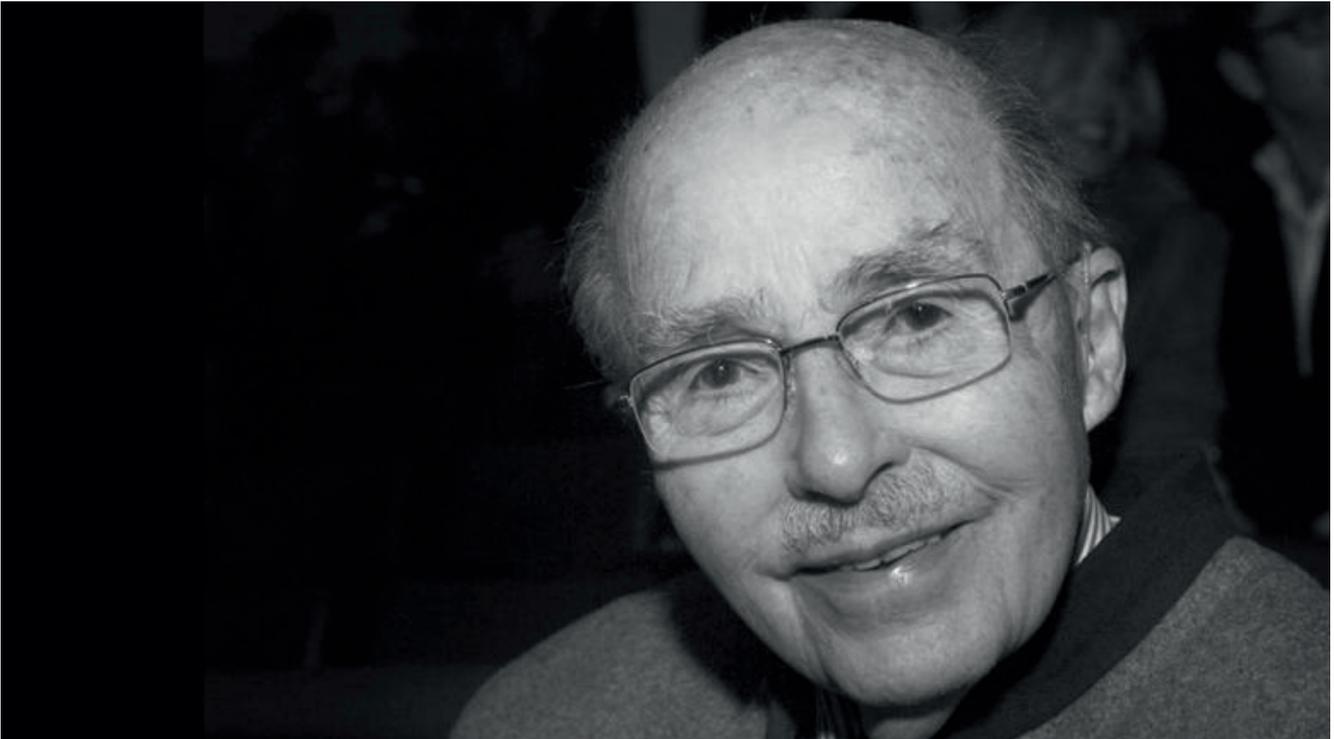
In nahezu allen Ländern, aus denen Deutsche nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vertrieben wurden, ist es den jeweiligen Regierungen inzwischen ein Anliegen, gute Kontakte zu den Vertriebenen zu pflegen und das Unrecht, das ihnen zugefügt wurde, zu bedauern. Und das auf Regierungsebene.

Von einer solchen Haltung und solchen tröstlichen Gesten ist das offizielle Polen leider weit entfernt. Es ist längst überfällig, dass auch aus Warschau den Vertriebenen Mitgefühl entgegengebracht wird und die Hände zur Versöhnung ausgestreckt werden.

Es liegt im gemeinsamen Interesse und es sollte gemeinsames Anliegen sein, den Weg zueinander auch auf dieser Ebene zu finden.

Erika Steinbach MdB

Otto von Habsburg gestorben: ein Freund der Heimatvertriebenen hat uns verlassen



Zum Tode Ottos von Habsburg erklärt die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB:

Mit Otto von Habsburg verlieren die Heimatvertriebenen einen langjährigen Freund, eine starke Stütze ihrer Anliegen und einen verständnisvollen Vermittler zwischen den europäischen Völkern. Als Sohn des letzten österreichischen Kaisers stand er den Heimatvertriebenen und ihren Anliegen sehr nahe. Stets fanden sie bei ihm Verständnis und ein offenes Ohr. Er unterstützte von Anfang an die Ziele unserer gemeinnützigen Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN und war Mitglied in der Jury zur Verleihung des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises.

Wegen seiner Verdienste um die Vertriebenen und ihre Anliegen verlieh ihm der Bund der Vertriebenen 1976 seine höchste Auszeichnung, die Ehrenplakette.

Otto von Habsburg war ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus und Vorkämpfer für ein geeintes Europa, für das er schon während des Zweiten Weltkrieges arbeitete. Als Abgeordneter der CSU setzte er sich dann im Europäischen Parlament für die Rechte von Minderheiten und das Selbstbestimmungsrecht der Völker ein und wurde damit auch zu einem verständnisvollen Partner der Heimatvertriebenen. Energisch wandte er sich gegen Vertreibung und Kollektivschuldenden. Mit seinen weltweiten politischen Erfahrungen, seinen zahlreichen Kontakten und seiner enormen Sachkenntnis auf vielen Gebieten wird er uns fehlen. Zu seiner Hinterlassenschaft gehören die vielen bemerkenswerten und tiefgreifenden Grundsatzreden und Vorträge, mit denen er die Vereinigung Europas vorbereitete und mitgestaltete.

Otto von Habsburg war eine Persönlichkeit, die schwer zu ersetzen ist. Sein Tod ist ein großer Verlust.

(BdV)

Reise in die Vergangenheit meines Onkels

Wie die meisten der verehrten Leserinnen und Leser sicher wissen, ist der stellvertretende Landesvorsitzende Rainer Claaßen nicht nur begeisterter Eisenbahner, sondern ebenso begeisterter VW-Käfer-Fahrer; er nennt selbst zwei dieser Fahrzeuge sein eigen. Eines davon wurde im vergangenen Winter in der Restaurierungswerkstatt des Kaschubischen Volkswagenmuseums in der Nähe von Danzig fachmännisch erneuert. Während der Monate der Restaurierungsarbeiten hatte ihm das Museum großzügigerweise einen Leihkäfer zur Verfügung gestellt. Bei der Rückablieferung desselben und der Abholung des eigenen wurde Rainer Claaßen von dem etwa gleichaltrigen Grafiker Bernhard Emmert begleitet, der den PREUSSEN-KURIER von Anfang an grafisch gestaltet und für den Druck vorbereitet hat. Bernhard Emmert hat die Eindrücke dieser ersten West- und Ostpreußenreise seines Lebens auf unsere Bitte hin für den PREUSSEN-KURIER zusammengefasst.

Ich arbeite in der Druckerei, in der dieses Heft gedruckt wird. So habe ich auch Rainer Claaßen kennengelernt. Es herrschte von Anfang an Sympathie zwischen uns, obwohl, politisch gesehen, ich auf der gegenüberliegenden Seite des Partienspektrums stehe. Also wurden der PREUSSEN-KURIER wie auch der FRITZ fortan mit Interesse von mir gelesen.

Ende letzten Jahres hat er mir angeboten, mich mit nach Ostpreußen zu nehmen, und zwar in einem alten VW Käfer. Klar, oldtimerbegeistert wie ich war, wurde zugesagt... unter Vorbehalt des OK's meiner Frau.

... da war doch was... ist nicht mein verstorbener Onkel Walter Neuber von „da drüben“ her? Wir, meine Eltern und ich waren früher häufig in Irmelshausen bei Onkel Walter und Tante Gertrud. Dort habe ich auch meine ersten Hasen mit hängenden Ohren gesehen. Ich wußte noch, daß er früher in Preussen einen Bauernhof und Pferde hatte. Bei einer Tasse Kaffee bei meiner Tante erfuhr ich dann noch mehr. Als die Rote Armee in Schönberg bei Elbing einmarschierte, war er im Westen stationiert. Seine Ehefrau wurde zusammen mit ihrer Mutter von der Roten Armee im Zug nach Sibirien verschleppt. Seine Schwiegermutter wurde während des Transportes krank und aus dem Zug „gelassen“, sie überlebte und erzählte es meinem Onkel.



Der Verfasser vor der Abfahrt mit dem Leih-Käfer

Nie hat mein Onkel seine Ehefrau oder seine Heimat je wieder gesehen, nichts, auch keine Bilder konnte er retten.

Jetzt war klar, ich will sehen wo die Heimat meines Onkel war, wie die Landschaft aussieht und ob sein Haus dort noch steht.

OK, übers Internet erst mal meinen Wissensstand über Vertreibung und die ehemaligen Ostgebiete aufgefrischt. Das Thema der Heimatvertreibung ist in Bayern ja von der CSU besetzt, und wenn man die nun mal so gar nicht mag, meidet man, so wie ich bisher, dieses Thema. Was ich nun über die Vertreibung gelesen und gesehen habe, war sehr bedrückend. Es ist für mich unvorstellbar, wie die Vertriebenen, besonders die Frauen, danach ein „normales“ Leben führten.

OK, im April 2011 startete die Fahrt zusammen mit Christian, einem Schüler und wandelnden VW-Käfer-Lexikon. Für mich eine Zeitreise im Oldtimer zu den Wurzeln meines Onkels.

Nach einer doch sehr langen Fahrt und einer Übernachtung in Polen, in einem tollen privaten VW-Museum (Galeria Pępowo), saß ich nun im VW Käfer umgeben von schöner Landschaft und fuhr die Baumallee entlang, direkt auf Schönberg zu. Hier ist mein Onkel sicher auch entlang gefahren. Sein Bauernhof lag am Ortseingang links, an der ehemaligen Reichsstraße 1. Wir sind da, ich bin da, ich kämpfe mit Tränen in meinen Augen. Hier hat er gelebt. Das Wohnhaus ist unbewohnt, nur die beiden Stallungen werden noch genutzt. Jetzt alles fotografieren, aufsaugen, um es nie mehr zu verlieren.



Ehemaliges Wohnhaus der Familie Neuber in Schönberg

Durch ein Fenster im Wohnhaus kann ich zwei Zeitungsschnipsel der deutschen Zeitung aus Elbing von der Wand abziehen, das war mal der Unterbau der Tapete. Dies werde ich meiner Tante mitbringen.



Die Einfahrt des ehemaligen Anwesens Neuber in Schönberg



Schön restauriertes Weltkrieg-I.-Denkmal bei der Kirche in Schönberg

Auf dem 1. Weltkriegsdenkmal an der Kirche finden wir noch den Namen August Neuber, gestorben 1917 in der Heimat. Wer war er, war es sein Vater? Die Fahrt geht weiter und wir verlassen den kleinen Ort auf einer Baumallee mit Sommerweg. Sicher ist Onkel Walter früher darauf geritten.



Links: Christian, Bernhard und der frisch restaurierte Käfer vor der Nikolaikirche in Elbing / rechts: Danziger Raffinerie im Vorbeifahren



Links: Der Verfasser am Steuer des Käfers / rechts: die Kirche in Schönberg

Es gäbe noch mehr über diese 3 Tage zu erzählen, etwa von einem liebenswerten, aber erzkonservativen Jarek Kowalski, einem Deutschlehrer aus Guttstadt, den ich auch noch kennen lernen durfte. Er ist positiv verrückt, fährt mit einem Käfer Cabrio und seiner „Käferin“ (VW Käfer als Wohnwagen umgebaut) durch Europa...

Was blieb außer 2 Fetzen Zeitungspapier übrig?

- Viele schöne Bilder, die ich meiner Tante, meinen Eltern und Freunden zeigen konnte.
- Meine Vorurteile gegenüber Polen sind abgebaut
- Meine Vorurteile gegenüber Teilen der Vertriebenenverbände auch
- Meine politische Einstellung ist immer noch gleich, wobei ich die interessanten Diskussionen im VW Käfer schon vermisse ;-)

Bernhard Emmert

Sonderausstellung fand großen Anklang

Königsberg (Pr). Die vom Kulturzentrum Ostpreußen gestaltete Sonderausstellung „Städte- wappen in Ostpreußen“ (siehe Foto Seite 4), die in den Monaten Juni und Juli im Königsber- ger Museum Friedländer Tor gezeigt wurde, fand Berichten der örtlichen Presse zufolge großen Anklang. Außer Einzelbesuchern kamen im Juni auch komplette Schulklassen unter Führung ihrer Lehrer, um sich über die Geschichte der ostpreußischen Städte gerade im Kö- nigsberger Gebiet zu informieren und sich mit den Gesetzmäßigkeiten der Wappenkunde vertraut zu machen. Insgesamt haben in den zwei Monaten etwa 5.000 Besucher die Aus- stellung besichtigt.

Architekt fordert Wiederaufbau der alten Königsberger Innenstadt

Königsberg (Pr). Der 45-jährige in Königsberg lebende russisch-estnische Architekt Arthur Sarnitz fordert die Rekonstruktion des historischen Königsberger Stadtkerns. „Heute ist Kö- nigsberg eine Stadt ohne Herz“, erklärte Sarnitz in einem Interview mit der Wochenzeitung JUNGE FREIHEIT. „Ich bin in einem der alten deutschen Häuser geboren, die den Krieg überlebt haben. (...) So habe ich seit meiner Kindheit den Unterschied gesehen: mit wie viel Liebe, Talent und Sinn für das Praktische in Königsberg jahrhundertlang gebaut wurde.“ Vor sechs Jahren begann der Architekt mit seinen 15 Mitarbeitern auf eigene Rechnung die Pla- nung der Rekonstruktion der Stadtteile Altstadt, Löbenicht und Kneiphof.



Altes Bild und neuer Computer-Entwurf der Königsberger Innenstadt (Fotos: www.altstadt.ru)

Aufgrund der heutigen Verkehrsverhältnisse sei ein Eins-zu-eins-Aufbau nicht möglich, er- klärte Sarnitz. „Die Stadt muß (aber) als das historische Königsberg wiedererkennbar sein. Ich sage, zu 95 Prozent sollte es am Ende mit Alt-Königsberg übereinstimmen, besonders in der Gegend um den Pregel.“ Die Schwierigkeiten, zunächst viele der heutigen Bewohner Königsbergs zu überzeugen, so der „Königsberger mit Leib und Seele“, seien in den letzten Jahren mit Hilfe eines großartigen Stadtmodells im Maßstab 1:200, das von dem alten Kö- nigsberger Horst Dühning in jahrelanger Arbeit angefertigt wurde, überwunden worden. Jetzt gelte es, die Idee in die Köpfe der russischen Administration hineinzutragen.

Kontakt: Arthur Sarnitz - Konigsberg GmbH, *architectur, design, construction*, 236029 Rus- sia, Kaliningrad, Professor Baranov str. 34, office 511, tel/fax +7 4012 668 230, Internet: www.sarnitz.com oder www.altstadt.ru / E-mail: info@sarnitz.com

Lötzener Seekanalbrücke wieder befahrbar

Nach Beschädigung durch russischen LKW wurde die Brücke am Schloß wieder in den Originalzustand gebracht



Links: Die Brücke über den Lötze See Kanal 1941 (Blick Richtung Stadt, Foto Ilsegrit Bohm / Sammlung Pilecka); rechts: die restaurierte Brücke im Sommer 2011 (Blick aus Richtung Stadt, Foto Dorota Pilecka, Lötzen)

Lötzen. Es geschah Anfang des Jahres: Ein russischer LKW-Fahrer missachtete sämtliche Warn-, Sperr- und Verbotsschilder, bog, von Rhein kommend, in die Zufahrt zur Stadt Lötzen ein und befuhr vorschriftswidrig die denkmalgeschützte Klappbrücke über den Lötze See Kanal, die dadurch stark beschädigt wurde und seither für den gesamten Verkehr, sowohl zu Lande als auch zu Wasser, unpassierbar war (PAZ berichtete). Eine Firma aus Wilkassen stellte das historische Bauwerk im Auftrag der Stadt wieder her. Das Amt für Denkmalpflege des Regierungsbezirks Allenstein war von Anfang an in die Planungen zur Instandsetzung eingebunden; der zuständige „Konservator“ (so heißen die Restauratoren in Polen) überwachte nicht nur die Arbeiten persönlich, sondern forderte auch bei dieser Gelegenheit die originalgetreue Restaurierung, d. h. als Drehbrücke! Anfang Mai war die Brücke, die eine der Sehenswürdigkeiten Lötzens darstellt, vollständig in den alten Zustand gebracht und für den Verkehr wieder geöffnet.

Die Brücke war Anfang der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts als zweiteilige Drehbrücke errichtet worden. Nachdem sie am 4. September 1859 unter einem schwerbeladenen Pferdefuhrwerk zusammengebrochen war, wurde sie als einteilige Drehbrücke neu errichtet.

Der jetzige Zustand entspricht fast hundertprozentig dem des späten 19. Jahrhunderts. Das ist ohne Zweifel auch das Verdienst der polnischen Denkmalpfleger, die zunehmend Gespür für die Geschichte Ost- und Westpreußens entwickeln und deshalb immer häufiger auf die Archive der Landsmannschaft zurückgreifen, um bei der Rekonstruktion historischer Gebäude oder technischer Einrichtungen möglichst den ursprünglichen Zustand zu erreichen – ein weiterer Beleg dafür, daß die Zusammenarbeit der Landsmannschaften mit den unteren Behörden in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Vertreiberländer nicht nur immer besser funktioniert, sondern von dort immer öfter geradezu gesucht wird!

Text: Rainer Claaßen / Fotos: Dorota Pilecka



Sommer 2011: Lötzeener Seekanalbrücke, für Straßenverkehr frei...



...und hier während der Öffnung für den Schiffsverkehr durch den Wärler!

Neues Buch erschienen: „Der deutsche Genius: eine Geistes- und Kulturgeschichte“ von Peter Watson

Gedanken eines Allensteiners: Die Deutschen, das selbstkritisch unterschätzte Volk?

Kürzlich ist im Bertelsmann Verlag die deutsche Fassung des Buches „Der deutsche Genius: Eine Geistes- und Kulturgeschichte von Bach bis Benedikt XVI.“ von Peter Watson erschienen. Der Verfasser hat jahrelang für „New Science“, „Times“ und „Spectator“ gearbeitet und ist gegenwärtig an einer der berühmtesten Hochschulen der Welt – der Universität Cambridge – tätig.

Der Autor konzentriert sich auf die deutsche Kulturgeschichte vom Ende der Barockepoche bis heute. Detailliert skizziert er das geistige Werden einer Nation, die zu spät geeint die Weltbühne betreten hat und von Anfang an durch die damaligen Mächte für gefährlich gehalten wurde. Gegenwärtig spricht man zwar von „German Angst“, aber das bezieht sich auf die nachdenkliche, sogar depressive Seele der Deutschen, die in der Romantik ihre Wurzeln hat.

Kein Deutscher, sondern ein Brite gibt sich Mühe, diese Schwermut abzubauen, und stellt in sechs Teilen des Buches die Spuren des deutschen Genius vor, der die philosophischen und naturwissenschaftlichen Grundlagen des modernen Weltbildes gelegt hat. Darunter auch auf dem Gebiet der materiellen Geschichte – der Blick wird auf Forschungsarbeiten von Siemens bzw. Zeiss gerichtet, so dass ein kompliziertes Bild von Wissenschafts- und Kulturträgern entsteht, die Deutschlands weltweiten Ruf begründet haben.

Positive Rezensionen u.a. von Deutschlandradio Kultur und der Frankfurter Rundschau sind die ersten Boten dafür, dass man sich in der Bundesrepublik Deutschland auch mit ruhmreichen Persönlichkeiten und Fakten aus eigener Geschichte vertraut machen will. Für Peter Watson ist es selbstverständlich leichter, ehrlich über Deutschland und Deutsche zu schreiben, weil solche Worte, von Deutschen veröffentlicht, fälschlicherweise und unbegründet als nationalistisch gedeutet und pauschal als „rechts“ abgelehnt worden wären.

Was in den Jahren 1933-1945 unmoralisch, verbrecherisch, menschen- und weltenschädlich, also wider die humanistisch-christlichen Werte, die Wurzeln unserer europäischen Kultur gewesen ist, war eindeutig Barbarei. Auf diese 12 Jahre darf aber die Geschichte unseres Volkes nicht reduziert und alles andere abgewertet werden – die Leistung eines Volkes, das für Länder unseres Kontinents zwischen Maas und Wolga das Erbe des Römischen Reiches bewahrt, allen Völkern dieser Erde klar gemacht hat, dass sie um die Sonne kreist, und diese Neuigkeit in Schriftform verbreitet hat, eines Volkes, das zwischen dem Anbeginn des 18. Jahrhunderts und dem Anfang der Nazizeit mehr Nobelpreisträger als Amerika und England zusammen hervorgebracht hat. (Thomas Mann hat über diesen Zeitraum einst „Kann man Musiker sein, ohne Deutscher zu sein?“ gesagt). Warum werden wir immer noch geschmäht? Weil jene, die nur zerstören können und selbst nichts geschaffen haben, uns beneiden!

Von den dunklen Geschehnissen unserer Geschichte wissen bereits alle und wir bestreiten sie nicht, aber schämen kann man sich doch nicht ewiglich – insbesondere für die Taten, die wir – junge Deutsche außerhalb der deutschen Staatsgrenzen – nicht begangen haben. (Um so mehr, da Adolf Hitlers Partei niemals durch die Mehrheit der Deutschen gewählt wurde, was viele leichtsinnig vergessen!)

Unsere gegenwärtige Aufgabe gleicht der unserer Ahnen - die Fackel der Wissenschaft, des Fortschritts und der Aufklärung zu unseren Nachbarn zu tragen, damit sie ein positives Bild des Deutschland bekommen, und damit eine Ordnung vergleichbar der des 19. Jahrhunderts wiederkehrt – einer Zeit, in der die Völker Europas im Frieden lebten und jeder Herr seines eigenen Lebens war.

Wer sich vorstellt, dass die glorreiche Zeit der „deutschen Renaissance“ mit dem letzten Weltkrieg zu Ende gegangen ist, der sollte sich vergegenwärtigen, wie schnell das Wirtschaftswunder folgte, dass die Deutsche Mark in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts zur sichersten Währung der Welt wurde, wie die Weltkrise erfolgreich in Deutschland bewältigt wird, wo die meisten Autos hergestellt oder in welche Sprache die meisten Bücher übersetzt werden. In Deutschland marschiert keiner im Stechschritt mehr und wir sind stets eine Avantgarde Europas und der Welt. Zunächst hat man aber zu wissen, womit man sich rühmen kann – daher ist diesem Buch im deutschsprachigen Raum möglichst weite Verbreitung zu wünschen, aber auch bei uns im ostdeutschen Kulturraum – im Westen sind Deutsch und deutsche Kultur Alltag, es erfreut aber unsere Herzen, wenn wir die Ahnensprache auf den Allensteiner Straßen wieder mal hören – für uns ist das Deutsche immer noch kostbar, und es wird hierzulande sehr geschätzt.

Alexander Bauknecht

Alexander Bauknecht ist Chefredakteur der „Allensteiner Nachrichten“, er lebt seit seiner Geburt in Allenstein. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der „AN“ und des Verfassers.

Der PREUSSEN-KURIER berichtete...

...in seiner letzten Ausgabe über die drohende Schließung des Eisenbahnmuseums in Berent/Westpreußen. Auch in der Zeitung DER WESTPREUSSE, dem Organ der Landsmannschaft Westpreußen, wurde darüber berichtet. Nun tat sich Erstaunliches: Die Berichterstattung wurde von polnischen Lokalpolitikern aufgegriffen.



Deutsche (links) und polnische (rechts) Gesprächspartner vor der Museumskasse

Ergebnis: es meldeten sich sofort mehrere Freiwillige, die sich zunächst bereit erklärten, bei der Abwicklung des laufenden Museumsbetriebes zu helfen. Der Stadtrat beschloß, umgehend EU-Fördermittel zu beantragen, und einige im Ruhestand befindliche Handwerker versprachen daraufhin, zunächst das stark sanierungsbedürftige Dach des Lokschuppens instandzusetzen. Die Vorlage des Bebauungsplanes, der den Abriß der Anlagen und die Überbauung des Geländes vorsieht, wurde mit sofortiger Wirkung ausgesetzt.

Ende Juni fand zudem ein Gespräch zwischen zwei fachlich versierten Vertretern der Landsmannschaft und zwei Vertretern des Museumsvereins statt. Dabei wurde vereinbart, daß die vom Museumsverein herausgegebenen Besucherinformationen in der nächsten Saison auch in deutscher Sprache erscheinen sollen; eine Textvorlage wird dabei vom Verein geliefert, und diese wird dann von einem LOW-Vertreter sprachlich überarbeitet. Eine Beschriftung der einzelnen Exponate in deutscher Sprache, bis Mitte der neunziger Jahre, wenn auch unvollständig, noch vorhanden, soll zu einem späteren Zeitpunkt hinzukommen.

Damit hat der Berenter Stadtrat die Weichen für den Erhalt des Museums gestellt. Keine Lösung konnte zunächst für den Erhalt der Fahrzeugsammlung gefunden werden; Lokomotiven und Wagen rosten vorerst weiter und werden lediglich einmal jährlich angestrichen. Aber zumindest ist ein Anfang gemacht, was wieder einmal beweist, daß die landsmannschaftliche Arbeit vor Ort problemlos funktioniert. Die Politiker beider Staaten könnten von den Landsmannschaften und ihren Partnern noch einiges lernen!

Rainer Claaßen

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2011

Sonderausstellungen

Noch bis 31.12.2011

**Hirsch, Elch & Co.
Meisterwerke der Jagdmalerei**

19./20.11.2011

16. Bunter Herbstmarkt

Kabinettausstellungen

Noch bis Dezember 2011

Walter von Sanden (1888-1972)
Naturschriftsteller aus Ostpreußen

Ausstellungen in Ost- und Westpreußen

Dauerausstellungen in

Stuhm, Deutschordensschloß

Saalfeld, St. Johanneskirche

Pr. Holland, Schloß

Lyck, Wasserturm

Rosenberg, Kulturzentrum

Geschichte der Stadt Stuhm

Geschichte der Stadt Saalfeld

Geschichte der Stadt Pr. Holland

Lyck – die Hauptstadt Masurens

Geschichte der Stadt Rosenberg

Ganzjährig

**Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur
Ostpreußens im neuen Altvaterturm
auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald**

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 14 – 16 Uhr (Oktober – März)
10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)

Telefon 09141-8644-0

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

- Änderungen vorbehalten -

PREUSSEN  **KURIER**

Herausgeber: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern
Postanschrift: Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg
V.i.S.d.P.: Friedrich-Wilhelm Böld, Rainer Claaßen
E-Post: info@low-bayern.de